



SWR2 Wissen

Gärten und Philosophie

Orte der Lebenskunst

Von Matthias Kußmann

Sendung: Montag, 2. September 2019

Redaktion: Ralf Kölbel

Regie: Iris Drögekamp

Produktion: SWR 2019

In unserer technisierten Welt besinnen sich viele Menschen wieder auf den Garten. Er dient der Entspannung und ist, wie schon die Philosophengärten der Antike, ein Ort der Lebenskunst.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Atmo:

Comenius-Garten Berlin, Vogelgezwitscher

Musikakzent

Erzählerin:

Berlin Neukölln, Richardstraße. Zwischen fast dörflichen alten Häusern liegt der philosophische Comenius-Garten. Wer hinein will, drückt auf einen silbernen Knopf am Holzzaun.

Atmo:

Türsummer, „So, damit kann man jetzt wirklich in den Garten kommen...“

Ansage:

Gärten und Philosophie – Orte der Lebenskunst. Eine Sendung von Matthias Kußmann.

Erzählerin:

Der Comenius-Garten umfasst rund 7000 Quadratmeter und ist von mittags bis abends geöffnet. Leute aus dem Viertel entspannen zwischen duftenden Blumenwiesen, einem Bachlauf, Büschen und Bäumen. Eine Frau ist mit dem Fahrrad gekommen.

O-Ton Passantin:

Ich find den Park vor allem toll, weil es so eine städtische Ruhe-Oase ist. Man kommt hier rein und man hat sofort eine ganz andere Stimmung, ,ne ganz andere Atmosphäre, und das find ich ziemlich gut gelungen.

Erzählerin:

Doch der Garten dient nicht nur der Entspannung. Er ist, wie schon die Philosophengärten der Antike, ein Ort der Lebenskunst. Seit damals gibt es eine Verbindung von Gärten und Philosophie. - Der Wissenschaftshistoriker Henning Vierck hat den Berliner Comenius-Garten konzipiert, 1992 eröffnet und lange geleitet. Im Deutschlandradio erklärte er, dass der Garten auf Gedanken des tschechischen Philosophen und Pädagogen Johann Amos Comenius zurückgehe:

O-Ton Henning Vierck:

Comenius, der ist ein Klassiker der Pädagogik. Hat gelebt von 1592 bis 1670, also während des Dreißigjährigen Krieges, und hat Schule verstanden als Reform der Gesellschaft. Und der Garten ist eine wissenschaftshistorische Rekonstruktion des Denkens von Comenius.

Erzählerin:

Die verschiedenen Bereiche rechts und links des Weges stehen für die Lebensstationen des Menschen und regen zum Nachdenken an – über Natur, das Werden und Vergehen, das Leben und seine Endlichkeit. Und Kinder können im

Garten, begleitet von Wissenschaftlern, in und von der Natur lernen. Comenius sah Kinder als eigenständige Persönlichkeiten, was zu seiner Zeit neu war. Schule hieß für ihn nicht, Kindern Wissen einzutrichtern, sondern mit ihnen zu sprechen, sie ernst zu nehmen, gemeinsam Erfahrungen zu machen und sich darüber auszutauschen.

O-Ton Franziska Oehme:

Es geht nicht darum, das Wissen abzuliefern, sondern das Fragen zu erlauben.

Erzählerin:

... erklärt Franziska Oehme, Mitarbeiterin des Gartens. Wissen könne man nur, was man mit allen Sinnen erfasst habe, schrieb Comenius:

Zitator – Comenius:

Die Menschen müssen so viel wie möglich ihre Weisheit nicht aus Büchern schöpfen, sondern aus Himmel und Erde, aus Eichen und Buchen, das heißt, sie müssen die Dinge selbst kennen und erforschen und nicht nur fremde Beobachtungen und Zeugnisse darüber. Denn wenn ich nur einmal Zucker gekostet, einmal ein Kamel gesehen, einmal den Gesang einer Nachtigall gehört habe, so haftet all das fest in meinem Gedächtnis und kann mir nicht wieder entfallen.

Erzählerin:

Vor allem das Sehen war Comenius wichtig. Neben dem Garteneingang gibt es ein dreieckiges Plateau, genannt „Das Auge Gottes“. Am linken Eck steht ein Teleskop, am rechten ein Mikroskop.

O-Ton Franziska Oehme und Reporter:

„Jetzt kommen wir zum dritten Instrument, was hier in dem Dreieck an der letzten Ecke steht, das hier.“ – Reporter: „Das ist ein Spiegel.“ – Oehme: „Genau. Was sehen Sie, wenn Sie über den Spiegel weggucken?“ – Reporter: „Eine Hausfassade.“ – Oehme: „Genau. Was sehen Sie, wenn Sie in den Spiegel gucken?“ – Reporter: „Mich selbst.“ – Oehme: „Genau! Was Sie sonst eben nicht sehen, wenn Sie ohne Spiegel schauen. Da sehen Sie nur, was vor sich ist. Also: Im Prinzip sind das nicht nur drei Instrumente, die zu Zeiten von Comenius das Sehen beflügelt haben, ermöglicht haben – sondern eigentlich auch das gedankliche Bild für das Sehen als Verstehen.“

Erzählerin:

Mit dem Teleskop blickt man in die Weite und erkennt Zusammenhänge. Im Mikroskop sieht man Details. Und der Spiegel zeigt...

O-Ton Franziska Oehme_

... was man selbst nicht sieht, also das Andere. Wenn man alles drei sieht, na ja, dann hat man wahrscheinlich wirklich das Paradies. Deshalb auch vielleicht „Das Auge Gottes“.

Musikakzent

Erzählerin:

Als der Comenius-Garten 1992 eröffnet wurde, galt der Kiez um die Richardstraße noch als „Problemviertel“: viele Migranten, hohe Kriminalität, Jugendgangs. Henning Vierck und seine Mitarbeiter setzten sich von Anfang an für Toleranz und ein friedliches Zusammenleben verschiedener Religionen und Nationalitäten ein. Comenius schrieb:

Zitator – Comenius:

Das Gespräch ist die Basis des Friedens.

Erzählerin:

Tatsächlich lernten manche Jugendliche aus Straßengangs hier Respekt vor Mensch und Natur, halfen sogar im Garten mit und schworen der Gewalt ab. – Im Comenius-Garten führen Wissenschaftler mit Kindern Alltagsexperimente durch oder befragen sie zu abstrakten Themen wie „Nichts“ oder „Zeit“.

O-Ton Franziska Oehme:

Wir haben zum Beispiel zur Zeit Fragen gestellt, wie die Zukunft aussehen kann. Oder ob man die sehen kann, die Zukunft. Das waren Fragen. Oder wie lange etwas dauert, oder was Dauer ist zum Beispiel.

Erzählerin:

Auf die Frage, ob es in der Nacht Zeit gäbe, antwortete ein Kind mit „Nein“, ein anderes sagte: „Außer oben bei den Sternen.“

O-Ton Franziska Oehme:

Und wir verknüpfen das dann mit ähnlichen Gedanken oder Gedankenbildern, die wir in den alten Texten finden.

Erzählerin:

Etwa in der antiken Naturphilosophie. Mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung war es kaum möglich, exakte Messungen vorzunehmen, es wurde viel spekuliert. Diese frühen philosophischen Gedanken korrespondieren manchmal erstaunlich mit denen der Kinder. Mitarbeiter des Comenius-Gartens sammeln deren Aussagen und archivieren ihre Zeichnungen und Bastelarbeiten zu Themen wie „Nichts“ oder „Licht“. Zusammen mit dem Berliner Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte forschen und publizieren sie zum Thema „Kinderwissen“. An einer Backsteinmauer im Garten hängen Tafeln, auf denen Kinder- und frühes Philosophenwissen zusammenfinden. Ein junger Mann ist davor stehen geblieben.

O-Ton Passant:

Ich finde es sehr spannend, mich hier mit den einzelnen Themen zu beschäftigen. Ich finde es immer schön, mal Aristoteles oder Platon oder da vorne Leibniz zu lesen, mit kleinen Zitaten. Ich hab' selber Philosophie studiert. Entsprechend ist das natürlich immer nett, wenn man dann mal die Helden seines Studiums hört, sieht oder liest.

Erzählerin:

In einer hoch industrialisierten Welt, die von Digitalisierung und Klimawandel geprägt ist, besinnen sich viele Menschen auf den Garten. Urban Gardening bringt Natur in die Städte, Selbstversorger ernähren sich von eigenem Obst und Gemüse und Schrebergärten sind nicht mehr spießig, sondern gerade bei jungen Leuten „in“. Der Philosoph Thomas Schmaus von der Alanus-Hochschule Alfter bei Bonn unterscheidet drei Formen dieses neuen Gärtnerns. Das klassische „Urban Gardening“ entstand in den 1970er-Jahren in New York und ist heute in vielen westlichen Städten verbreitet.

O-Ton Thomas Schmaus:

Also Gemeinschaftsgärten zu bilden, interkulturelle Gärten spielen da eine wichtige Rolle. Da, würde ich sagen, sind die Motive zum einen in der Selbstversorgung, vielleicht auch nur aus einer puren Not heraus. Aber auch in der Suche, wieder die Natur sich anzueignen oder sich der Natur zu nähern, aber in der Stadt, alte Gartentechniken oder Gartentechniken anderer Kulturen wieder zu beleben. Es geht um gegenseitige Wertschätzung. Dort wo auch eine Theorie dahintersteht, was gerade in Berlin oder in alternativen Szenen immer wieder geschieht, wird der urbane Garten dann als herrschaftsfreier Raum hochstilisiert.

Erzählerin:

Die Menschen flüchten nicht aus betonierten Städten in die Natur, sondern versuchen, diese in die Städte zurückzuholen ...

O-Ton Thomas Schmaus:

Die Grenzen zwischen Zier- und Nutzgarten aufzulösen, überhaupt zwischen Garten und Stadt. Die Lust am Experimentieren, am Ausprobieren, auch am Dilettantismus, gerade eben nicht effektiv und instrumentell zu denken. Und dann durchaus auch eine Skepsis gegenüber dem Systematischen und dem Planerischen, die da oft zum Vorschein kommt.

Erzählerin:

Eine kämpferische Variante ist das „Guerilla Gardening“.

O-Ton Thomas Schmaus:

Da wird auf den zivilen Ungehorsam verwiesen als Motiv. Was passiert da? Da werden zum Beispiel Samenbomben geworfen auf Grünstreifen, da wird versucht, aktivistisch gegen die Ökonomisierung der Stadt vorzugehen, sich eben Brachflächen zurückzuholen, zu partizipieren, aber auch die Stadt im Sinn einer „sozialen Plastik“ zu gestalten.

Erzählerin:

Oder man denkt gleich eine ganze Stadt als Garten – wie gerade im rheinland-pfälzischen Andernach.

O-Ton Thomas Schmaus:

Die ganze Stadt wird zu einem Garten verwandelt. Alle Flächen, die sonst vielleicht mit irgendwelchen Rabatten belegt sind, die pflegeleicht sind auf Verkehrsinseln, die werden eben in Nutz- und Ziergärten umgewandelt. Möglichst viele Bürgerinnen und Bürger werden beteiligt, es werden Arbeitslose aktiviert. Das ist dann tatsächlich ein städteplanerisches Konzept.

Erzählerin:

Derzeit ist oft vom „Anthropozän“ die Rede, einem Zeitalter, in dem der Mensch zunehmend Natur und eigene Lebensbedingungen zerstört – mit dramatischen Folgen wie dem Klimawandel. Gerade da können Gärten eine große Rolle spielen:

O-Ton Thomas Schmaus:

Für Gärten konstitutiv ist, dass der Mensch da seine Finger mit drin hat. Aber eben nicht die schlimmen Finger, sondern die grünen Daumen, wenn man so will. Hier ist ein Menschsein gefragt, das sich auf eine andere Weise verhalten kann und soll. Der Garten als Begegnungsraum, als Erfahrungsraum kann einen dazu animieren, die Aufgabe des Lebens auch in ihrem Gabencharakter wieder zu entdecken. Da wird uns etwas gegeben, aber wir sind auch aufgerufen, was daraus zu machen.

Erzählerin:

Thomas Schmaus, der schon lange über Gärten nachdenkt, hat auch einen persönlichen Bezug zu seinem Thema.

O-Ton Thomas Schmaus:

Vor allem bedeutet Garten für mich Heimat. Ich bin auf dem Bauernhof aufgewachsen und wir hatten einen sehr üppigen Bauerngarten, in dem ich auch gerne war, gearbeitet habe und tatsächlich auch die Hände in der Erde hatte. Ein Erlebnis, das sehr stark zum Ausdruck bringt, was Garten für mich heißt, ist eine von der Sonne verwöhnte Tomate zu pflücken und hineinzubeißen. Und zu spüren, dass das eine ganz andere Art des Essens und des Verbundenseins ist, als wenn sie auf dem Tisch liegt – und sei es auch nur eine Viertelstunde später auf dem Tisch.

Atmo:

Vogelzwitschern

Erzählerin:

Der erste philosophische Garten entstand um 387 vor unserer Zeitrechnung in Athen und ist bis heute berühmt. Der Philosoph Matthias C. Müller:

O-Ton Matthias Müller:

Der Garten von Platon war eigentlich ein offenes Gelände, von einer Mauer umgeben, in welchem eine Gemeinschaft lebte: zugleich forschte, lebte, gemeinsam Speisen zu sich nahm und miteinander versucht hat, die ewigen Fragen für sich selbst zu beantworten.

Erzählerin:

Im Garten gab es Olivenbäume, dazu sonnige und schattige Plätze. Man konnte gehen oder ruhen, nachdenken und – vor allem – das Gespräch suchen.

O-Ton Matthias Müller:

Das ist nordwestlich vom Stadtzentrum gewesen, am Rande der Stadt, und einige Stadionlängen von der Agora entfernt, also vom Gewusel der Gassen und von den Schreien der Marktbeschicker. An einem Ort der Abgeschiedenheit, der Ruhe, wo eben das konzentrierte Gespräch möglich war.

Erzählerin:

Platon verglich den Menschen mit einer Pflanze.

O-Ton Matthias Müller:

Platon ist der Ansicht, dass die heranwachsende Pflanze dorthin geleitet werden sollte, wo sie selbst die wahre Erkenntnis gewinnen kann.

Erzählerin:

In seinem Dialog „Phaidros“ vergleicht Platon den Philosophen mit einem Gärtner oder Landmann, der im Gespräch wahre, vernünftige Gedanken sät – der ...

Zitator – Platon:

... eine geeignete Seele nimmt und mit Einsicht Reden pflanzt und sät, die einen Samen enthalten, aus dem in anderen Seelen wieder andere Reden erwachsen.

Erzählerin:

Daran knüpft Matthias C. Müller mit einem Projekt an, das er „Der Philosophische Garten“ nennt. In Stuttgart und Berlin trifft er sich mit interessierten Menschen zum Gespräch. Damit erfüllt sich der ehemalige Lehrbeauftragte an Hochschulen seinen Traum einer „idealen“ Universität.

O-Ton Matthias Müller:

Die ideale Universität ist für mich eine, in der es erstens keine Zugangsbeschränkungen gibt und zweitens eine Universität, in der tatsächlich leidenschaftlich am Text gearbeitet wird, leidenschaftlich ein Text auch wirklich gelesen wird. Das war etwas, was ich an der Universität immer vermisst habe. Deswegen lese ich im philosophischen Garten tatsächlich die Klassiker der Philosophie Satz für Satz, so langsam wie möglich und so schnell wie nötig. Und immer verbunden im Übrigen mit einem kleinen Glas Wein.

Erzählerin:

In Platons Garten gab es ebenfalls Wein, aber auch Zugangsbeschränkungen. Thomas Schmaus:

O-Ton Thomas Schmaus:

Man könnte sagen, eine Erkenntnis-Elite, die sich dort getroffen hat und die über einen langen Bildungsweg hingeführt wurde zu Erkenntnis und Wissen. Das Ideal

war von Platon, dass danach diese wissenden Philosophen den Stadtstaat, die Polis regieren – also dann in die Politik gehen.

Erzählerin:

Daraus entstand später Platons Akademie, die rund 900 Jahre existierte und unzählige Denker hervorbrachte. Um 306 vor Christus kam Epikur nach Athen und gründete den zweiten berühmten philosophischen Garten, wo er auch Obst und Gemüse anbaute.

O-Ton Thomas Schmaus:

Er hat sich diesen Garten privat gekauft und dort eigentlich seine Philosophie als Lebensweise praktiziert. Es gibt von ihm unter den vielen bekannten Sprüchen einen, der heißt „Lebe im Verborgenen“. Bei Epikur ging es gerade darum, sich eben nicht in der Politik zu engagieren. Warum? Weil das für Sorgen, für Nöte, für Gewalt, für Verwirrung sorgt. Das Ideal ist ein glückliches Leben im Sinne eines zufriedenen, lustvollen Lebens. Allerdings, und das ist ein großer Irrtum, der immer wieder auftaucht: Bei Epikur ist das keine orgiastische Lust, sondern man würde heute vielleicht eher sagen, ein Wohlbefinden, ein Zufriedensein.

Zitator – Epikur:

Brot und Wasser bereiten die höchste Lust, wenn man sie aus Hunger zu sich nimmt. Sich an einen einfachen und nicht aufwändigen Lebensstil zu gewöhnen fördert also die Gesundheit, macht den Menschen unverdrossen hinsichtlich der Grundbedürfnisse, stärkt uns, wenn wir uns ab und zu an luxuriösen Tafeln niederlassen, und nimmt uns die Furcht vor dem Schicksal.

Erzählerin:

In Epikurs Garten verkehrte keine Elite, wie bei Platon. Jeder hatte Zugang zum Garten und zum epikureischen Denken.

O-Ton Thomas Schmaus:

Es war sicher auch ein harter Kern, der dort gelebt hat, eine Art Lebensgemeinschaft. Aber es gibt Überlieferungen, dass bis zu 200 verschiedene Leute sich dort aufgehalten haben. Dass die aus allen Schichten stammten, was auch durchaus angeeckt ist.

O-Ton Matthias Müller:

Angesichts dieses Werdens und Vergehens der Pflanzen, dieses Kreislaufs des Lebens, konnten die Besucher auch den Gleichmut dem Leben gegenüber lernen, die „Ataraxia“. Man weiß: Ich bin geworden und ich werde vergehen, genauso wie die Pflanzen, und vor allem muss ich mich vor dem Tod nicht fürchten.

Musikakzent

Erzählerin:

In den nächsten Jahrhunderten wechselten die Philosophen aus den Gärten in die Akademien und Universitäten. Erst bei Jean-Jacques Rousseau im 18. Jahrhundert erhielt der Garten wieder besondere Bedeutung. Rousseau wird oft der Satz „Zurück

zur Natur!“ zugeschrieben. Er ist in seinem Werk nicht zu finden, fasst seine Gedanken aber gut zusammen.

O-Ton Thomas Schmaus:

Der Naturzustand ist für ihn ein idealer, ursprünglicher Zustand. Das Motiv ist, und das wird man auch bei späteren Betonungen oder Verteidigungen des Gartens wieder entdecken, eine Alternative aufzuzeigen. In seinem Fall zu einer für ihn degenerierten Gesellschaft.

Erzählerin:

Rousseau fand die Gesellschaft seiner Zeit dekadent. Die aufklärerische Vernunft war für ihn gescheitert, der Mensch egozentrisch und verlogen. Allerdings wollte er nicht zu einem naiven Naturzustand zurück.

O-Ton Thomas Schmaus:

Treffender ist es, in diesem Zusammenhang davon zu sprechen: „Zurück zum Garten!“ Zum Garten eben als ein Miteinander von Mensch und Natur. Das ist der Garten als ein harmonischer Ort – sicher auch, wird man aus heutiger Sicht sagen, etwas romantisierend.

Erzählerin:

Rousseaus gesellschaftskritischer Roman „Julie oder die neue Heloise“ erzählt von der unglücklichen Liebe eines adligen Mädchens zu einem bürgerlichen Hauslehrer – das kann nicht gut gehen. Julie heiratet schließlich einen Adligen, trifft aber den Hauslehrer in ihrem schön gestalteten Garten. Er steht bei Rousseau für das Miteinander von Kultur und Natur, das die bloße Vernunft und Standesgrenzen überwindet.

O-Ton Thomas Schmaus:

Das führt vielleicht schon zum nächsten: Dass der Garten für ihn ein Bildungsort war, wo man tugendhaftes Leben einüben konnte, wo man auch den Leib erzogen hat – für damalige Verhältnisse gerade innerhalb der Philosophie geradezu revolutionär.

Erzählerin:

Nach Rousseau taucht der Garten nur noch selten als philosophisches Thema auf. Vielleicht, weil sich viele Denker vor allem mit gesellschaftlichen Umwälzungen beschäftigten: der Französischen Revolution, Industrialisierung und Kapitalismus und schließlich dem Faschismus. Andere konzentrierten sich auf Logik, Sprachphilosophie und Wissenschaftstheorie. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts kehrte das Thema Garten auf die philosophische Agenda zurück. Matthias C. Müller:

O-Ton Matthias Müller:

Anfang der 70er-Jahre war ja die Veröffentlichung des Club of Rome über „Die Grenzen des Wachstums“.

Erzählerin:

Die Studie warnte vor katastrophalen globalen Auswirkungen etwa von Industrialisierung, Ausbeutung von Rohstoffen und Überbevölkerung.

O-Ton Matthias Müller:

Und spätestens auch dann mit der Bewegung der Grünen, also der Partei „Die Grünen“, war eigentlich dieses Thema wieder virulent. In der aktuellen Philosophie ist es geblieben, auch wenn es nicht immer den prominenten Status einnimmt.

O-Ton Thomas Schmaus:

Es wird in verschiedener Hinsicht thematisiert, in der Ökophilosophie oder in der Ästhetik, denken wir nur an die Gartenbaukunst. Auch in der Sozialphilosophie, ...

Erzählerin:

... ergänzt Thomas Schmaus.

O-Ton Matthias Müller:

Sei es auf der soziologischen Ebene, sei es, dass man eben die Erde selbst als eine Form von Garten interpretiert. Und wenn man die Erde als Garten sieht, dann ist offenbar, dass man sich um den Garten kümmern muss, ihn hegen und pflegen sollte.

Erzählerin:

In den 90er-Jahren entwarf der Würzburger Professor Heinrich Rombach sogar eine „Philosophie des Gartens“.

O-Ton Thomas Schmaus:

Das ist einer der wenigen, der wirklich explizit dieses Thema herausgreift und dann als Modell nimmt für eine alternative Gesellschaft oder überhaupt für ein menschliches Miteinander. Also der Garten dient als Modell für eine andere oder bessere, gelungenere Gesellschaft.

Erzählerin:

Sein Aachener Kollege Dieter Wandschneider näherte sich dem Thema später aus anderer Sicht, in einer „Metaphysik des Gartens“. Ein gut angelegter Garten sei ein Kunstwerk, weil er Natur und Geist „hortensisch“, also gärtnernd, verbinde.

Zitator – Dieter Wandschneider:

Hortensische Gestaltung holt die Natur herein in den Lebenskreis des Menschen und präsentiert sie ihm als sprießendes, geheimnisvolles Gedeihen, als die sich selbst immer neu gebärende, lebendige, leuchtende Natur. Um dies darzustellen, verwendet die Gartenkunst, im Unterschied zu den „schönen“ Künsten, nicht Pigmente, Tonfrequenzen, Theaterkulissen, sondern lässt Lebendiges zu Lebendigem sprechen. Das Atmosphärische, das uns im Garten und Park umfängt, erfüllt, verzaubert, verweist uns geistig vielmehr auf etwas, das mehr ist als bloße Natur: das Göttliche als die wesensmäßige Gemeinschaft von Geist und Natur.

O-Ton Thomas Schmaus:

Ich würde es vielleicht nicht ganz so metaphysisch aufladen. Aber selbst wenn man jetzt mal „nur“ auf die Erfahrungsebene schaut, dann wird man doch feststellen, dass man bei Gartenarbeit spirituelle Erfahrungen machen kann. Sei es, dass man ganz

im Hier und Jetzt ist, weil man fast meditativ arbeitet. Oder dass man so etwas wie eine Verbundenheit mit dem Kosmos, in dem Fall einem Mikrokosmos erfährt – man ist Teil dieses Gartengeschehens. Das vermag einen sicher auch in den Makrokosmos zu reißen. Dass der Garten religiös aufgeladen ist, kann man ja schon am Paradies-Mythos, der sehr vielfältig ist und nicht nur aufs Christentum und Judentum beschränkt ist, ganz gut sehen.

Musikakzent

Erzählerin:

2018 erschien das Buch „Lob der Erde“ des koreanischen Philosophen Byung-Chul Han, der in Berlin lebt. Er erzählt, wie er als Antwort auf die hektische Digitalisierung einen Garten anlegt, weil er sich dort mit der Erde verbunden fühlt.

Zitator – Byung-Chul Hans:

Die Zeit des Gartens ist die Zeit des Anderen. Der Garten hat seine Eigenzeit, über die ich nicht verfügen kann. Jede Pflanze hat ihre Eigenzeit. Im Garten kreuzen sich viele Eigenzeiten. Herbstkrokusse und Frühlingskrokusse sehen sich ähnlich, aber sie haben ein ganz anderes Zeitgefühl. Der Garten macht eine intensive Zeiterfahrung möglich. Während meiner Arbeit im Garten bin ich zeitreich geworden.

Erzählerin:

Sich auf die langsamen Rhythmen des Gartens einzulassen, sieht auch Thomas Schmaus als Gewinn.

O-Ton Thomas Schmaus:

Das hat etwas mit Freiheit zu tun, aber in einer anderen Form, als wir das in einer technisierten und von Selbstoptimierung getriebenen Welt heute erleben. Insofern ist für mich ein Garten einer – wenn auch ein kleiner, ich will es auch nicht zu sehr ins Utopische steigern –, aber doch ein Ort, an dem man alternative Denk- und Handlungsspielräume geschenkt bekommt.

Erzählerin:

Epikur prägte den Spruch „Carpe diem!“, der meist mit „Nutze den Tag!“ übersetzt wird.

O-Ton Thomas Schmaus:

Häufig wird der heute so interpretiert, dass es darum geht, den Tag zu nutzen, auszunutzen, das Beste rauszuholen. Das ist aber gerade nicht die Intention hinter diesem Spruch. „Carpe“ heißt „pflücke“, es geht also darum, den Tag zu pflücken. Und wenn man mit Garten vertraut ist, dann weiß man, dass man etwas eben dann pflückt, wenn es reif ist. Das scheint mir doch ein wichtiger Punkt zu sein: Dass man in Gärten eine Natur erlebt oder eine Umgebung erlebt, die man auch wachsen lassen muss, um ihr gerecht zu werden.

Atmo:

Comenius-Garten, Vogelzwitschern, Kinderstimmen

Erzählerin:

Damit sind wir noch einmal im Berliner Comenius-Garten. Die Mitarbeiter achten darauf, dass Besucher auf den Wegen bleiben, Wiesen und Beete nicht betreten und keine Früchte von Bäumen und Sträuchern pflücken. Doch es gibt Ausnahmen. Zu bestimmten Zeiten können Kinder mit ihren Eltern und Comenius-Mitarbeitern Obst ernten oder beim Mähen der Wiesen helfen. Auch dabei lernen sie, respektvoll mit der Natur umzugehen. Ein Paar aus dem Viertel besucht den Garten oft mit dem kleinen Sohn.

O-Ton Passantin:

Das ist nochmal ein toller Aspekt, der uns Natur in die Stadt holt. Dass man hier wirklich frisches Obst direkt vom Zweig ernten kann und essen kann. Was ja eine Qualität ist, eine Qualität, die wir ja sonst in der Stadt nicht finden. Das ist genauso, wie wenn hier das hohe Gras gemäht wird, Heu entsteht und irgendwann Heuballen gemacht werden und so, oder man im Heu einfach spielen kann. Das ist einfach ein Stück Natur.

Erzählerin:

An einem Aprikosenbaum steht eine Leiter, ein kleiner Junge steigt hinauf. Franziska Oehme erklärt ihm, dass er keine Zweige abbrechen und die orangefarbenen Früchte vorsichtig betasten soll, um zu erkennen, ob sie reif sind. Nur weiche, reife Aprikosen sollen gepflückt werden.

Atmo:

Kind: „Die ist weich.“ – Oehme: „Ja perfekt, dann...“ - Kind: „Die ist weich!“ – Oehme: „Ja, dann!“ - Mutter: „Jetzt kannst du runterkommen.“ – Kind: „Noch eine!“ – Mutter: „Noch einen neuen Ort, dann kommst du noch an mehr ran.“ – Kind: „Eine ist runtergefallen.“ – Oehme: „Wenn eine runte fällt, dann ist die Matsch.“ – Kind: „Ist kaputt...“

Musikakzent

Erzählerin:

So geht das Leben weiter im philosophischen Comenius-Garten – mit Lernen, Forschen, Entspannen und Kontemplation.

O-Ton Matthias Müller:

Das Wesen des Gartens ist ja, dass er ein Phänomen ist, das niemals fertig ist...

Erzählerin:

... sagt der Philosoph Matthias C. Müller.

O-Ton Matthias Müller:

Gerade der gelungene Garten ist ein Garten, der ständiger Beschäftigung bedarf – anderenfalls er eben verwildern würde oder seine Form verlieren würde. Und das Gleiche gilt eben auch für den Menschen und die menschliche Gesellschaft.

Musikakzent
